



Die Fortuna von Heinfels ist eine Bronzestatuette aus römischer Zeit und außergewöhnlich gut erhalten.

Foto: Institut für Archäologien Innsbruck

Die Schicksalsgöttin kehrt nach Heinfels zurück

Sondengänger förderten bei der Burg Heinfels eine kunstvolle Bronzestatuette zutage. Diese „Fortuna“ wird Teil der Ausstellung.

Von Christoph Blassnig

Heinfels – Die „Fortuna von Heinfels“ ist gerade einmal zwölf Zentimeter groß. Vor zwei Jahren stieß Sondengänger Lukas Kratzer auf diese Bronzestatuette aus römischer Zeit, als er mit einem Kollegen für den Innsbrucker Archäologen Harald Stadler die Baustelle auf Burg Heinfels absuchte. „Niemand hätte auf eine Sensation zu hoffen gewagt“, schätzt auch Archäologe Florian Müller diesen Zufallsfund als Besonderheit ein.

Inzwischen ist die wissenschaftliche Beurteilung durch

die Archäologen am Institut in Innsbruck abgeschlossen. Der Kunstschatz gehört der Gemeinde, weil er auf ihrem Boden entdeckt worden ist. „Sobald es einen entsprechenden Vertrag gibt, soll die Fortuna von Heinfels Teil unserer Ausstellung auf der Burg sein“, freut sich Peter Leiter vom Museumsverein über das Schmuckstück, das den Namen der römischen Glücks- und Schicksalsgöttin trägt.

Statuetten nutzten die Römer für ihre Kulte. Es war möglich, sie auf einem Opferplatz Gottheiten zu weihen. „Außerdem hatten die

römischen Bürger in all ihren Häusern Altäre“, weiß Müller. Manche waren über der Feuerstelle angebracht, andere in Mauernischen eingebettet oder gar als schmuckvolle „Miniatur-Tempelchen“ ausgeführt, in denen die Besitzer all jene Gottheiten als Figuren aufstellten, die ihnen wichtig erschienen.

In Osttirol gibt es bisher nur eine Handvoll vergleichbarer Fundstücke, obwohl Statuetten gebräuchlich waren. „Daher gehört die Fortuna zu den bedeutendsten Funden der vergangenen Jahre in Osttirol“, erklärt Müller. „Auch der Erhaltungszustand die-

ser Figur ist außergewöhnlich gut.“ Die handwerklich kunstvolle Ausführung der Bronzestatuette lasse auf eine Herkunft aus dem italienischen Raum schließen. Gesichtszüge sind herausgearbeitet, das Gewand wirft Falten, die Proportionen stimmen. „Regional hergestellte Figuren dürften im Vergleich einfacher ausgesehen haben und waren oft Holzschnitzereien“, betont Müller, dass sich die Fortuna von antiker „Massenware“ deutlich unterscheidet. Nur ein wohlhabender Römer habe sich dieses Kunstwerk überhaupt leisten können.